

Le Sage : eine moralische Indianergeschichte

Autor(en): **Rnad, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Le Sage

Eine moralische Indianergeschichte

von Rudolf Rand

« Mama sagt, Sie sind der interessanteste Mensch, der ihr im Leben begegnet ist. Mama sagt, ich soll jede Gelegenheit benutzen, mit Ihnen spazieren zu gehen. »

Der Knabe Le Sage ist elfeinhalb Jahre alt. Entschieden das klügste meiner Kinder. Seine Hautfarbe ist ein angenehmes Braun, Haar schwarz, Augen grün. Der ganze Bengel ist hübsch, und leider ist er sich dessen klar bewußt.

Vater Le Sage ist Indianer. Er ist ein stupider, versoffener, unredlicher Mann. Mutter Le Sage wird von ihm oft und grundlos geprügelt. Sie ist Norwegerin, hat ein gutes Herz, einen feinen Verstand und beträchtliche Begabung für Musik und Malerei.

Le Sage benahm sich der neuen Lehrerin gegenüber zunächst mit unerhörter, geradezu grausamer Frechheit. Weinend und zitternd kam sie auf mein Zimmer. Dann habe ich ihn kommen lassen.

Es war das erstemal, daß ich diesen Knaben genauer ins Auge faßte, und er mich.

« Junge, laß dich einmal anschauen. » Stirn und Auge im Verein sagten mir, daß er Intellekt besitzt; Auge und Mund im Verein, daß er kein Herz besitzt.

« Junge, du wirst *mir* die Liebe tun, dich wohlzuverhalten. Du wirst deiner Lehrerin ihr schweres Leben nicht noch schwerer machen. Du weißt was du tust: Entschuldigung hast du nicht. Du wirst mir die Freude machen, daß ich aus ihrem Munde unaufgefordert dein Lob höre. »

Die Freude hat er mir gemacht, reichlich sogar, fast täglich in den nächsten vier Wochen.

*

An einem besonders göttlich schönen Augusttage ließ ich den Unterricht ausfallen. Meine Kinder sind alle mehr oder weniger indianischen Blutes, und was hat es schon für einen Zweck! Tierquälerei, wilde Eichhörnchen im Käfig zu halten.

Lehrerin und Mädchen haben sich diesen Tag indianisch-tänzerisch betätigt. Die Knaben aber habe ich mit mir – die Knaben haben mich mit sich – in die nahen Urwälder genommen auf eine indianische Streife. Mit allem, was dazu gehört, und das ist ziemlich viel. Ich habe mich dabei mehr lernend als lehrend, mehr anschauend als angeschaut verhalten und habe mancherlei gelernt und geschaut.

Le Sage, in dieser Hinsicht seiner Mama gehorsam, ist den ganzen Tag nicht von meiner Seite gewichen. Es kam zu einer gewissen intellektuellen Vertraulichkeit zwischen ihm und mir, die gerade durch die Gegenwart der anderen – also dummen – Knaben Relief erhielt. Denn zwei Geistreiche erfreuen sich ihres witzigen Gespräches am herzlichsten vor einem geistlosen Auditorium.

Ein intelligenter Knabe ist heutzutage und hierzulande eine seltene Himmelsgabe, die ich wohl zu schätzen weiß. Aus solcher Wertschätzung mache ich kein Hehl, auch dem Geschätzten gegenüber nicht. Warum sollte ich?

Allein es ist so eine eigene Sache mit meiner Hehllosigkeit, und selbst helle Kinder können sich darin verrechnen.

Le Sage hat sich verrechnet.

*

Am Tage nach der Streife kam mir aus der Lehrerin Munde statt des gewohnten Lobes bittere Klage über Le Sage. Wieder ließ ich den Sünder rufen. Mit siegesbewußter Miene, mit kokettem Blick kam er angescharwenzelt.

« Junge, laß dich einmal anschauen. – Was soll ich nun mit so einem Bengel tun? – Well, well, schwieriger Fall... Aber ei, schließlich sehe ich gar nicht ein, warum ich überhaupt irgend etwas tun sollte. Mir scheint doch nicht, daß mir an dir gar so viel gelegen ist. Nun mach' was du willst. Es ist mir herzlich gleichgültig. Meinetwegen geh in die Klasse zurück – dann mußt du dich natürlich anständig betragen. Oder wenn du das nicht willst, geh nach Haus, oder lauf in die Wälder, oder geh schwimmen. Ist mir alles eins. Und wenn du versäufst: ich werd' dir keine Träne nachweinen. Hopp, verschwinde! »

Da kam die Unterlippe dick hervorgeschoben, und dicke Tränen rollten aus den grünen Augen.

Le Sage ist zur Klasse zurückgeschlichen, naß und niedergeschlagen. Seither geht alles wohl.

Es war eine schwere Kur, für den Patienten wie für den Arzt. Besonders die dicken Tränen haben es schwer gemacht. Die hätten bald alles verdorben.

Aber ich weiß es zu genau: Kaltherzigkeit ist das einzige Heilmittel für meinen armen Le Sage. Und wenn ich keine echte Kaltherzigkeit zur Hand habe, so tut's zur Not gefälschte.

Oder ob nicht am Ende die gefälschte es besser tut als echte? Le Sage hat ja einen Intellekt. Er wird schon eine Heuchelei durchschauen, wenn er drei Tage finster darüber gebrütet hat. Und nicht nur die Heuchelei selbst wird er durchschauen, sondern auch ihre Motive.

Von seinem Intellekt müssen wir seine Erlösung erhoffen und von seinen Tränen.